

Über Archive und heterotopische Orte

Einblicke in eine körper- und bewegungsbasierte Biographieforschung

Lea Spahn

Bei manchen Themen, [...] man redet da auch viel drüber, aber es ist was anderes ob man nur redet oder ob man in sich körperlich reinhorcht oder reinspürt und den Raum würde man sich ja sonst nicht nehmen. Das ist ein Unterschied, ob man nur den Ist-Zustand hat oder ob man auch versucht das auszudrücken, was man empfindet durch seine Bewegungen. (Anina 2015).¹

Der Beitrag widmet sich der Frage, wie eine körper- und bewegungsbasierte Biographiearbeit als methodischer Zugang zu einer tänzerisch grundierten Forschung Anwendung finden kann und welche Arten von Wissen in diesem Prozess freigelegt werden können. Körperlichkeit und Bewegung als eine forschungspraktische Methode zu nutzen heißt, sich auf das Prozessgeschehen selbst im »Modus des ästhetischen Erlebens« einzulassen, in dem »Wahrnehmung sich selbst präsent, opak und fühlbar« (Klein 2011: 2) wird und daraus Erkenntnis zu generieren. Im Folgenden finden die Forschungspraxis selbst wie auch Ausschnitte des empirischen Materials Darstellung und werden entlang eines leibphänomenologischen Zugangs theoretisch gerahmt,² wie es bereits in dem Zitat anklingt: Für die Teilnehmerin in dem Projekt macht es einen Unterschied, über etwas *nur* zu sprechen oder (auch) *körperlich in sich reinzuhorchen*, um *Empfindungen durch Bewegung(en) Ausdruck zu verleihen*. Entsprechend soll die körper- und bewegungsbasierte Forschungspraxis auf ihre Erkenntnismöglichkeiten hin untersucht werden.

1 | Alle Zitate, die nur durch Namen und Jahr markiert sind, sind Anonyme aus der bisher erhobenen Datenmenge.

2 | *Grounded Theory* *Grounded Theory*

1. DAS FORSCHUNGSPROJEKT: NARBEN ALS KÖRPERARCHIV

Von der These ausgehend, dass individuelles Erleben, kollektive Geschichte(n) und Erinnerungen sich in Körper einschreiben und als verkörperte Biographie wirksam werden, galt zu klären: Was geschieht durch und in Biographiearbeit in Bewegung – auf individueller Ebene und als kollektiver Prozess?

Die Forschungspraxis begann mit einem wöchentlichen Workshop mit einer Improvisationstanzgruppe, in der *Narben* als biographische Körperspuren thematisiert wurden. Nach einer gemeinsamen Phase des Aufwärmens am Anfang der Stunde hatte bei jedem Treffen eine Teilnehmende die Möglichkeit, die Geschichte ihrer Narbe mit der Gruppe zu teilen, die dieser ganzkörperlichen Erzählung lauschte und das Erzählte wahrnahm. In diesem Rahmen wurde der Körper der Teilnehmenden metaphorisch mit dem Begriff des *Archivs* adressiert und damit als ein Erinnerungsort eigener Art rekonstruiert. Im zweiten Schritt, der praktischen (Bewegungs-)Erfahrung der Teilnehmer, wurde diese *archivarische Spur* in Bewegung erforscht, um daran anschließend aus der forschenden Bewegung einzelne Bewegungsabläufe zu extrahieren und diese in Kleingruppen zu zeigen. In diesem Teil konnte die Erzählerin zur Beobachterin ihrer Narben-Geschichte werden und die Bewegungen *von außen* wahrnehmen. Den Abschluss des Prozesses bildete eine Bewegungsimprovisation der gesamten Gruppe, in der die Erzählerin wieder involviert war und die Begegnung der Bewegung in ihrer Eigendynamik aufging.

In den praxis-begleitenden Reflexionen schildern die Teilnehmenden differenziert, dass ihr Körper ein eigenes Gedächtnis hat. In diesem (Körper-)Gedächtnis ist die eigene Biographie in den Körper eingeschrieben, sodass Personen schließlich ihre Biographie verkörpern:

You can say the body has its own memory, a memory which is not necessarily the memory that we have in our head. So it has its own kind of memory. So in this memory, there are all the ... which are included are the happiness, the suffering, the pain, all this kind of the memory. And then in theater and in dance, this is one of the things which is interesting to work (with), which I try to explore, exactly how to access this memory. And how we can work, with the other, to just access this memory, the memory which is not necessarily the memory of what we remember with our head, but the memory which we remember with our body, with our movement, with our expression. (Khaled 2014).

Das Gedächtnis des Körpers, so wird hier differenziert, zeigt sich in Bewegungen und im Ausdruck einer Person; betont werden Erfahrungen mit affektiver Qualität, die sich in den Körper einschreiben und ihren eigenen, körperlichen Ausdruck finden. Um gerade dieses *eigene* Gedächtnis des Körpers – auch im Sinne eines Speichermediums – zu konturieren, wird die Metapher des *Archivs* verwendet. In Anlehnung an Horstmann und Kopp symbolisiert der Archiv-

begriff eine Trias von Institution, Raum und Bestand (Horstmann/Kopp 2010). Den Autoren zufolge bilden *Archive* die Basis der Wirklichkeitskonstruktion. Ein Archiv ist demnach als eine Datenmenge zu verstehen, die je nach Belieben und Können umgeformt oder anders gelesen werden kann, um neue Sinnzusammenhänge zu kreieren oder sich neuen Begebenheiten anzupassen (vgl. Horstmann/Kopp 2010: 10).³ Damit ist das *Archiv* als ein Netz zu verstehen, in dem die Materialität des Bestands und der handelnde Umgang damit aufeinander bezogen sind und sich gegenseitig hervorbringen. Jede Gesellschaft, so bündeln die Autoren, konstruiert sich ihre spezifischen Archivformen, in denen sie sich spiegelt, im Anblick derer sie sich wiederfindet und sich für die Zukunft archiviert (ebd. 13). Neben *klassischen* Archivformen, in denen Dokumente und Artefakte gesammelt, geordnet und bewahrt werden, können auch Körper als materielles und lebendiges *Archiv* verstanden werden, in denen sozialisatorisch erworbene Wissensbestände gelagert sind und auf die situationsbedingt zugegriffen wird. Hierdurch wird deutlich, dass Erinnerungen oder (Speicher-)Medien wandelbar und anpassungsfähig sind. Gleichmaßen erfahren jedoch auch Gesellschaft und Individuen durch die Interaktion mit *Archiven* Veränderung; ein *Archiv* strukturiert somit Gegenwart und Zukunft zugleich.

Wie können die subjektiven Erinnerungen und archivarischen Spuren jedoch zugänglich und erforschbar werden? Und in Bezug auf biographische Arbeit: Wie ist ein Zugreifen und eine Auseinandersetzung mit diesen im Körper eingelassenen Spuren möglich? Forschungsleitende Annahme ist, dass Körper sedimentierte Geschichte und biographische Spur zugleich sind und damit nicht nur als Speichermedium gelten können, sondern darüber hinaus als Vollzugsmedium und Akteur aktiv auf jene Geschichte zurückgreifen und diese aktualisieren bzw. variieren (Abraham 2002 und 2006; Gugutzer 2004).⁴ Diese Gleichzeitigkeit von Gewordensein und handelndem Vollzug wird in der Habitus Theorie Pierre Bourdieus anschaulich, in welcher die praktische Auseinandersetzung eines Organismus mit Welt in Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata mündet (Bourdieu 1987/2003: 101). Bourdieu benennt die Praxis als »Ort der Dialektik [...] von objektivierten und einverlebten Ergebnissen der historischen Praxis, von Strukturen und Habitusformen« (ebd. 98).

Bezogen auf das Forschungsprojekt ist eine Narbe einerseits materieller Ausdruck eines spezifischen Ereignisses und zugleich als eine von vielen Mar-

3 | Insbesondere die Abwesenheit von Informationen ist ein immanentes Merkmal von Archiven, denn jedes Archiv besteht aus der Datenmenge, die aufgrund einer Ordnungsstruktur für archivierungswürdig befunden und inkludiert wurden. Damit wird zugleich offenbar, dass An- bzw. Abwesenheit eine machtvolle Entscheidung vorausgeht.

4 | Bei Gugutzer (2012) wird im vierten Kapitel in Bezug auf Bourdieu die leib-körperliche Verfasstheit von Menschen als Mittel und Quelle (wissenschaftlicher) Erkenntnisproduktion markiert.

kierungen auf/in Körper, ein Punkt innerhalb eines historisch-nachvollziehbaren Gewordenseins. Ausgehend von dieser Annahme gilt es im praktischen Forschungsprozess die eben konturierte Körperlichkeit zu adressieren und die Besonderheit körperbasierter Biographiearbeit zu eruieren.

2. LEIBLICHKEIT UND SPÜREN

Einen ersten Zugang bietet Villa, in dem sie Körper als fortlaufende Transformationen definiert: »Verkörperung ist immer Verkörperung als sozialer Prozess, der sich über Zeit und Raum erstreckt und zahlreiche Schichten der individuellen sozialen Existenz in je spezifischen Schattierungen in sich einschließt.« (Villa 2013: 236) Soziales Handeln – und das ist der Rahmen, innerhalb dessen auch die biographische Arbeit in Bewegung stattfindet – ist demnach konstituiert und gerahmt durch biographische Erfahrungen. Zugleich werden diese im sozialen Handeln aktualisiert, (re-)produziert und (neu) gestaltet. Im Anschluss an Herrmann Schmitz' Leibphänomenologie kann dies vertieft werden: Der Leib als lebendiger, spürender Körper ermöglicht eine genauere Beschreibung der Begegnung und Bezugnahme zwischen Mensch und – in diesem Fall – sozialer Umwelt. Das leiblich affektive Betroffensein bewirkt, dass eine Person merkt, dass es um sie geht und dadurch aufgefordert ist, sich (situationsgemäß) zu verhalten (vgl. Gugutzer 2002: 92). Diese analytische Unterscheidung zwischen dem Körper als kulturell und sozial geformtes Objekt und zugleich *meinem* Körper als eigene, leibliche Erfahrungsdimension, eröffnet die Möglichkeit, Körper in ihrer Materialität, aber auch diskursiven Bestimmtheit als Forschungsperspektive fruchtbar zu machen (vgl. Jäger 2004: 47). In der Analyse des Prozesses ist zentral, *wie* sich die Teilnehmerinnen in dieser Situation sozialen Handelns in Bewegung und als Körper aufeinander beziehen und was diesen Bezug auszeichnet.

Ich glaube so funktioniert sozialer Kontakt zwischen menschenartigen Wesen, ich glaub, ich glaub das ist so eine ganz ganz tiefe Ebene, die weit unter dem Intellektuellen drunter liegt, und viel, also unheimlich mächtig und wirksam ist und ganze, ein Fokus der Wahrnehmung ist. Manchmal läufst du hinter jemandem her und spürst, was da ist, und du kennst den gar nicht. Und manchmal [...] Oder kommst du in einen Raum rein und uhh überträgt sich irgendwas, aber du weißt gar nicht, was da eigentlich los ist, aber es ist sofort zu spüren. Also das sind ja Ebenen, wo ich gar nicht weiß, woran hab ich denn dann, woran nehme ich das denn wahr. (Aki 2015)

Was hier in besonderer Weise heraustritt, ist die Rekonstruktion von Sozialität über eine spürende Wahrnehmung. Spüren ist in diesem Moment ein unmittelbares Wissen, das *unter* einem reflexiv-zugänglichen Wissen in Akteuren selbst

verankert ist. Spürende Interaktion, so beschreibt es die Teilnehmerin, basiert auf Wahrnehmung und ist ein wechselseitiger Austausch von Informationen, die *sofort gespürt* werden, also unmittelbar leiblich-affektives Betroffensein markieren.

Im Anschluss an leibphänomenologische Systematisierungen wird Spüren im Weiteren als fundamentaler Zugang zur (Um-)Welt verstanden und die Beobachtungen und Erfahrungen des Projekts aus dieser Perspektive beleuchtet.⁵ Der Leib bezeichnet das, was Menschen in der Gegend ihres Körpers von sich spüren können. (Schmitz 2007: 15f.) Während Körper in Lage- und Abstandsverhältnissen räumlich verortet werden (können), bedeutet Leiblichkeit eine absolute Örtlichkeit und fungiert als Bezugsstelle der menschlichen Orientierung zur Welt hin. Personen oder soziale Akteure sind ein leibliches Selbst, welches sich, so Lindemann, hier/jetzt als von den Ereignissen in der Umgebung betroffen erlebt (Lindemann 2016). Ein leibliches Selbst zeichnet sich zudem durch ein konstantes Werden aus, d.h. ihr anthropologischer Wesenszug ist das unabgeschlossene, in der Gegenwart verankerte Da-Sein. Dieses Selbstbewusstsein ist demnach unmittelbar an leiblich-affektives Betroffensein geknüpft. So bilden gespürter Leib und Lebenswelt eine Einheit. Die Bedeutung dieser Relation für bewegte Biographiearbeit wird hervorgehoben durch die folgende Aussage: »Leiblichkeit ist die *Bewegung*, in der Innen und Außen ineinander übergehen« (Fuchs 2000: 25; Hervorhebungen im Original).

3. BEWEGUNGSPRAXIS ALS ATMOSPHERISCHER RAUM

Durch die leibphänomenologische Einbettung der Forschungspraxis ist leibliches Spüren in der biographischen Arbeit Ausgangspunkt der Interaktionen. Leibliche Kommunikation bedeutet das wechselseitige Berührtsein leiblicher Akteure, »indem sie sich auf einander richten und selbst erleben, dass sich andere auf sie richten – etwa durch Blicke, Gesten oder Worte« (Lindemann 2016 [unpaginiert, im Ersch.]). Demnach stehen leibliche Akteure in ständigem Austausch mit ihrer Umwelt, d.h. in einem kollektiven Prozess der Selbst-Verortung und Selbst-Vergegenwärtigung. Innerhalb diesem sind sie nicht nur auf andere leibliche Akteure bezogen, sondern gleichermaßen von Artefakten, Räumen oder Vorstellungen affiziert. Insbesondere diese Beziehungsdimension wird im Folgenden weiter fokussiert, um die Forschungspraxis vertieft analysieren zu können. Die Eigentümlichkeit des Spürens in der Begegnung und Interaktion mit *Anderem* erweitert die Perspektive auf das praktische Geschehen um den Begriff der Atmosphäre:

5 | Vgl. exemplarisch Schmitz 2007; Gugutzer 2012; Fuchs 2008. Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive widmet sich Schulze (2014: 51-59) dem leiblich gespürten Sinn.

Während die Gefühle räumlich ergossene Atmosphären sind, ist das Fühlen der Gefühle, soweit es sich um Ergriffenheit von ihnen und nicht um bloßes Wahrnehmen der Atmosphäre handelt [...], stets ein leibliches Betroffensein von ihnen. Dieses kann in teilleiblichen oder in ganzheitlichen leiblichen Regungen bestehen, besonders aber in der Suggestion oder Vorzeichnung ausgeführter oder unausgeführter Bewegungen, wobei diese Suggestion vom Ergriffenen am eigenen Leibe gespürt wird. Daraus erklärt sich die eigentümliche Gebärdensicherheit des Ergriffenen. (Schmitz 2007: 26)

Wie eingangs beschrieben, war der Ablauf der Forschungspraxis ein Teilen der Narbengeschichte, gefolgt von einer Phase, in der die Teilnehmenden das, was sie von dieser Geschichte für sich aufgenommen hatten, für sich in Bewegung erforschten.⁶ Im Anschluss an die forschende Bewegungsphase, stellten die Teilnehmerinnen in Kleingruppen der Erzählenden ihre bewegten Erfahrungen performativ dar.

Ja, Körpergefühl ist Gefühl, das ist da viel näher dran als die Gedanken im Kopf. Und das ist magisch, dass das so, dass man diese Brücke so schlagen kann. Dass ich dich anblicken kann, wie du dich bewegst und über das Angucken kann ich das fühlen, wie sich das anfühlt, wie du dich bewegst. Auch wenn du dich vielleicht ganz anders fühlst, aber ich hab, da passiert was in mir, wenn ich dir zugucke beim dich Bewegen. Und wenn das dann so fokussiert ist auf mein Thema und wenn dann da so Aspekte auftauchen, dann ist das wie so eine, wie soll ich sagen, das erweitert das Fühlen um das, was du dem so hinzufügst wie ich es gar nicht könnte. (Aki 2015)

Was hier aus Teilnehmerperspektive beschrieben wird, positioniert das Fühlen bzw. Spüren als zentrale Möglichkeit, biographisch zu forschen. Leibliche Akteure stehen in Verbindung; in der Begegnung entstehen affektive Resonanzen, die, wie hier ausgeführt, die Beteiligten unmittelbar berühren (Gugutzer 2012). Die kollektiv-performative Praxis der Vergegenwärtigung der *Narbe* lässt aus einer individuellen Geschichte einen Raum der gemeinsamen Verkörperung entstehen, in der die Erzählung als eigenleibliche, somatische Erfahrung zugänglich wird. Das Besondere dieser Situation ist das kollektive Sich-mit-der-Geschichte-Bewegen. Daher interessiert abschließend, was in dieser Praxis mit den individuellen biographischen Erfahrungen – körperlich markiert durch die *Narbe*, leiblich als spürbare Erinnerung – geschieht?

6 | An diesem Punkt wurde bewusst nicht reflektiert oder spezifiziert, welche Wahrnehmungsarten oder -ebenen gewählt werden können. Im Vordergrund stand der direkte Übergang in Bewegung über das eigenleibliche Spüren jedes Teilnehmenden.

4. KOLLEKTIVE BEWEGUNGSPRAXIS ALS *HETEROTOPIE*

Durch die Gleichzeitigkeit von Empfinden und kollektiver Bewegung entsteht, so die These, ein heterotopischer Raum. *Heterotopie* ist ein von Foucault (2005) eingeführter Begriff, der gesellschaftliche Gegenräume oder lokalisierte Utopien beschreibt, die einer Eigenlogik folgen, sowohl in ihrer räumlichen als auch zeitlichen Struktur. Besonders ist, dass diese Räume, gleichwohl sie in jeder Gesellschaft existieren, gesellschaftlich normierte Räume infrage stellen (Foucault 2005). *Heterotopien* vereinen an einem Ort mehrere Räume und führen unterschiedliche Zeiten zu einem »Raum aller Zeiten« (ebd. 14-16) zusammen. Somit wäre körperbasierte Biographieforschung im Sinne einer kollektiven Verkörperung ein Weg, vergangene verkörperte Erfahrungen zugänglich zu machen und diese Erzählungen in Bewegung zu nutzen, um Geschichte(n) mitzuteilen und zu transformieren. Die so gewonnenen Erkenntnisse können als bewegte Erkenntnis potenziell auch im öffentlichen (Macht-)Raum sichtbar werden und so politische Wirksamkeit entfalten.

When a body is in motion, it does not coincide with itself. It coincides with its own transition: its own variation. [...] In motion, a body is in an immediate, unfolding relation to its own non-present potential to vary. [This also implies that if a body moves, it is] in becoming, absorbed in occupying its field of potential. For when it comes to a stop in the target, it will have undergone a qualitative change. (Massumi 2002: 4)

Was Massumi hier expliziert, ist das der Bewegung innewohnende Potenzial des *Werdens* und damit der Transformation. Er begreift dies als unmittelbare Verbindung des Körpers zu dem Potenzial der Variation in der sich entfaltenden Bewegung, an deren Ende der Körper eine qualitative Veränderung erfahren hat. In Bezug auf die hier adressierte Bewegungspraxis lässt sich hinzufügen, dass diese Erfahrung des Körpers in Bewegung gespürt wird. Leibliche Resonanz, im Sinne affektiven Berührtseins, zusammen mit Bewegung als (potenziellem) Vermögen bedeutet, mit Massumi gesprochen, »we are back at self-multiplication. And we are back at emergence, because the sensation is the first glimmer of a determinate experience, in the act of registering itself as itself across its own event« (Massumi 2002: 15f.). Aus der Erfahrung der Teilnehmenden lässt sich dies konkretisieren:

Und dadurch, dass es in Bewegung ist, habe ich nicht nachgedacht. Und hab einfach so nach dem Gefühl mich bewegt und war dann gerade beim ersten Mal absolut verwundert, was da auch kommt. Das war wie so ein Spiegel, dass da von außen was kommt, was mir was zeigt, was zu mir gehört, irgendwie so. Also ich habs rausgesetzt, das entwickelt dann so ein Eigenleben und kommt dann wieder zu mir zurück. (Ruken 2015)

Das Wahrgenommen- und Gesehenwerden von der Gruppe, die Resonanz auf Bewegung(en), aber auch die der anderen, selbst aufzunehmen und damit in einen kollektiven Gruppenkörper zu finden, ist die besondere Erfahrung. Leibliches Erleben ist vermittelt über Muster, aber nicht notwendigerweise identisch mit diesen (vgl. Jäger 2004).⁷ Daher können sich Abweichungen ereignen und Differenzerfahrungen gemacht werden. Hier wäre diese Differenzerfahrung als positiv erfahrene Vervielfältigung der eigenen Situationserfahrung und der somatischen Erinnerungsspur zu deuten.

5. SCHLUSSBETRACHTUNG

Ich möchte vorschlagen, bewegungsbasierte Biographiearbeit als einen heterotopischen Raum zu verstehen – im Sinne einer materialisierten Utopie – und in zweierlei Hinsicht zu deuten: Zum einen als kollektiven Raum, in dem individuelle Geschichten in ihrer subjektiv erinnerten und archivierten Form kollektiv geteilt werden und darüber aus der Vergangenheit heraus in die Gegenwart geholt werden und in diesem Resonanzraum vervielfältigt werden. Zum anderen auf individueller leib-körperlicher Ebene, dadurch, dass der Körper als Leibkörper agiert und durch seine Fähigkeit leiblich-affektiven Betroffenseins selbst zu einem kreativ-tätigen Raum wird.⁸ So werden individuelle *Narben* als abgeschlossene (Erinnerungs-)Geschichte als Materialisierung zugänglich und verlebendigt – in und durch Bewegung.

LITERATUR

Abraham, Anke (2002): *Der Körper im biographischen Kontext. Ein wissenssoziologischer Beitrag*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Abraham, Anke (2006): Der Körper als Speicher von Erfahrung. Anmerkungen zu übersehenen Tiefendimensionen von Leiblichkeit und Identität, in: Robert Gugutzer (Hg.): *Body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports*, Bielefeld: transcript, S. 119-140.

7 | Jäger (2004: 216-224) hebt in Anlehnung an Lindemann hervor, dass auch der gespürte körperliche Leib gesellschaftlich und sozial konstruiert ist, aber auch potentiell zu einem Ort von Abweichung werden kann.

8 | An dieser Stelle möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass auch diese Prozesse machtdurchwirkt sind: Leiblichkeit ist auch kulturell und sozialisatorisch geprägt; das Empfinden von Schmerz, Trauer oder Freude wirkt subjektiv, ist zugleich jedoch auch kollektiv geteiltes, vermitteltes und erlebtes Wissen.

- Bryant, Antony/Charmaz, Kathy (Hg.) (2008): *The Sage Handbook of Grounded Theory*, London et al.: Sage Publications.
- Bourdieu, Pierre (1987/2003): *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft* (Nachdruck 1. Auflage), Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Corbin, Juliet/Strauss, Anselm L. (2008): *Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*, Los Angeles et al.: Sage Publications.
- Foucault, Michel (2005): *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fuchs, Thomas (2000): *Leib, Raum, Person. Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fuchs, Thomas (2008): *Leib und Lebenswelt. Neue philosophisch-psychiatrische Essays*, Kusterdingen: Die Graue Edition.
- Gugutzer, Robert (2002): *Leib, Körper und Identität. Eine phänomenologisch-soziologische Untersuchung zur personalen Identität*, Wiesbaden: VS.
- Gugutzer, Robert (2004): *Soziologie des Körpers*, Bielefeld: transcript.
- Gugutzer, Robert (2012): *Verkörperungen des Sozialen. Neophänomenologische Grundlagen und soziologische Analysen*, Bielefeld: transcript.
- Horstmann, Anja/Kopp, Vanina (Hg.) (2010): *Archiv – Macht – Wissen. Organisation und Konstruktion von Wissen und Wirklichkeiten in Archive*, Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Jäger, Ulle (2004): *Der Körper, der Leib und die Soziologie. Entwurf einer Theorie der Inkorporierung*, Königstein: Ulrike Helmer Verlag.
- Klein, Julian (2011): *Was ist künstlerische Forschung?* Vgl. <http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/2011-2/klein-julian-1/PDF/klein.pdf> (letzter Zugriff: 5.5.2016).
- Lindemann, Gesa (2016): Leiblichkeit und Körper, in: Robert Gugutzer, Gabriele Klein, Michael Meuser (Hg.): *Handbuch Körpersoziologie*, Wiesbaden: Springer.
- Massumi, Brian (2002): *Parables for the Virtual. Movement, Affect, Sensation*, Durham, London: Duke University Press.
- Schmitz, Herrmann (2007): *Der Leib, der Raum und die Gefühle*, Bielefeld u.a.: Ed. Sirius.
- Schulze, Holger (2014): *Gespür. Ein kleiner Stimmungsatlas in Einzelbänden*, Hamburg: textem Verlag.
- Villa, Paula-Irene (2013): Verkörperung ist immer mehr. Intersektionalität, Subjektivierung und der Körper, in: Helma Lutz/Maria Teresa Herrera Viar/Linda Supik (Hg.), *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 223-242.

